

Zur Chroobach-Diskussion Wenn Naturschutz zum Vorwand gegen Windenergieprojekte wird

Windenergie – bitte sachlich!

Von Hansueli Alder

In seinem Leserbrief (Schaffhauser Nachrichten vom 15. 1. 2025), bei dem es um die Fütterung von Rotmilanen auf dem Chroobach geht, schreibt Herr Kohler bescheiden, dass er sich als ehemaliger Förster nicht legitimiert fühle, sich zu den konkreten ökologischen Aspekten zu äussern, sondern dies Experten überlasse. Im ausführlichen Interview in der gleichen SN-Ausgabe spricht der Hemishofer Gemeindepräsident Giorgio Calligaro hingegen davon, dass Windturbinen «eine erhebliche Gefahr für Vögel und Fledermäuse» darstellten. Als langjähriger Gutachter für den Bereich Fledermäuse und als engagierter Naturschützer möchte ich versuchen, in aller Kürze aufzuzeigen, was Sache ist.

Für jedes Windenergieprojekt einer Grösse, wie es auf dem Chroobach geplant ist, wird von Gesetzes wegen eine Umweltverträglichkeitsprüfung verlangt. Im Rahmen eines mehrstufigen Verfahrens muss die Lebensraumsituation am Standort jeweils sorgfältig abgeklärt werden. Werden aufgrund dieser Untersuchungen potenzielle Gefährdungen für Mensch und Umwelt festgestellt (was eigentlich immer der Fall ist, wenn in einen Lebensraum eingegriffen wird), dann müssen im Rahmen des weiteren Verfahrens Massnahmen zur Vermeidung, Verminderung und Kompensation der zu erwartenden Beeinträchtigungen erarbeitet werden. So verlangt es auch die Natur- und Heimatschutzgesetzgebung.

Nur wenige Einbussen

Bei Fledermäusen besteht zweifellos das Risiko von Totschlägen durch Kollisionen mit den Rotoren. Dies ist mittlerweile wissenschaftlich gut untersucht und belegt. Genauso bietet die



Bei Fledermäusen besteht das Risiko von Totschlägen durch Kollisionen mit den Rotoren. Aber es gibt auch Lösungsansätze. Bild: Keystone

Wissenschaft aber auch Ansätze für mögliche Lösungen. In diesem Fall besteht die Lösung darin, dass ein Abschaltalgorithmus definiert wird, der die Anlagen, abhängig von Windgeschwindigkeit, Temperatur, Niederschlag und Jahreszeit, bei Bedarf stoppt. Das bedeutet: Die Rotoren drehen sich nur dann, wenn die Bedingungen so sind, dass keine beziehungsweise kaum Fledermäuse unterwegs sind. Da Fledermäuse nicht sehr «wetterfest» sind, führt dies in der Regel zu einer Einbusse von nur wenigen Prozent bei der Energieproduktion. Zudem sind die Rotoren bei modernen Anlagen so hoch oben, dass sie in

Überwiegend emotionale Beweggründe führen wohl dazu, dass ein Projekt mit teils zweifelhaften Mitteln verhindert werden soll.

einem Bereich liegen, in dem generell weniger Fledermäuse fliegen.

Ganz ausschliessen kann man Kollisionen dennoch nicht, weshalb für das nicht zu vermeidende Restrisiko Kompensationsmassnahmen erarbeitet werden müssen. Diese bestehen üblicherweise aus gezielten Lebensraumaufwertungen, die dazu beitragen, dass Fledermäuse allgemein eine bessere Überlebenschance haben. Nach dem gleichen Prinzip müssen Beeinträchtigungen am Boden behandelt werden: Für notwendige permanente Rodungen sind nicht nur entsprechende Wiederaufforstungen zu ma-

chen, sondern es müssen – auch für Auswirkungen durch temporäre Eingriffe beim Bau – weitere Massnahmen realisiert werden. Dies kann, um hier nur ein Beispiel zu nennen, die Schaffung von hallenartigen Waldstrukturen abseits der Anlagenstandorte sein, die für Fledermäuse besonders attraktiv sind.

Es geht nicht um die Tiere

Entscheidend ist letztlich, dass die abschliessenden Untersuchungen des Lebensraums zeitlich nicht zu sehr in der Vergangenheit liegen, da sich die Natur – zusätzlich getriggert durch das sich verändernde Klima – dynamisch verhält. Ebenso ist es

entscheidend, dass die Massnahmen zur Vermeidung, Verminderung und Kompensation von Beeinträchtigungen umfassend definiert sind. Das sollte Umweltverträglichkeitsbericht entsprechend nachvollziehbar dargestellt sein. Behörden und Umweltorganisationen sind gefordert, dies im Rahmen ihrer Tätigkeit sorgfältig zu überprüfen.

Beim von Gemeindepräsident Calligaro ebenfalls angesprochenen Projekt im Kanton Thurgau ist es gelungen, die Behörden und Umweltverbände dank eines überzeugenden Massnahmenpakets ins Boot zu holen. Dass die Stimmbewölkerung der betreffenden Gemeinde das Projekt Ende 2024 dennoch abgelehnt hat (notabene nachdem der gleiche Souverän nur anderthalb Jahre zuvor mit der Einführung von Abstandsvorschriften neue Rahmenbedingungen geschaffen hat und das Projekt daraufhin entsprechend den neuen Anforderungen redimensioniert wurde!), zeigt meines Erachtens, dass es im Kern nicht um Vögel und Fledermäuse geht. Vielmehr führen wohl überwiegend emotionale Beweggründe dazu, dass ein Projekt mit teils zweifelhaften Mitteln verhindert werden soll. Persönlich finde ich das in einer Zeit, in der die Energiewende zunehmend zur Überlebensfrage wird, befremdlich.



Hansueli Alder
Fledermaus-Spezialist und selbstständiger Gutachter

Bild der Woche WEF-Demonstration in Davos



Angeführt von drei Clowns zogen am Samstag rund 350 WEF- und Kapitalismuskritiker von Küblis aus, um an einer friedlichen Protestwanderung nach Davos teilzunehmen. Aus ganz Europa waren sie kurz vor Beginn des Weltwirtschaftsforums angereist, um auf die Klimakrise aufmerksam zu machen und die mächtige Wirtschaftselite zu kritisieren. Mit Transparenten prangerten sie das WEF als «Greenwashing»-Plattform an und forderten eine gerechte Besteuerung der Reichen. Bild: Keystone

Leserbrief

Zum Spitalneubau

Es wurden in der Spitalpolitik viele Fehler gemacht: Auf Bundesebene die Einführung der Fallpauschalen, die vielen Krankenkassen für die Grundversicherung mit ihren Verwaltungen, die 5 Milliarden Franken kosten, die besser in die Spitäler investiert würden. Die Entwicklung zu (halb)privatisierten Gesundheitseinrichtungen mit immer mehr Wettbewerb und Konkurrenz und mit dem Ziel, Gewinne zu erwirtschaften. Ich habe seit 2019 im Kantonsrat jedes Jahr gefordert, dass die Spitäler nicht die Hälfte ihres Gewinns an den «im Geld schwimmenden» Kanton abliefern müssen. Die Ökonomisierung der Spitäler nur mit CEOs statt Medizinerinnen und Medizinern an ihrer Spitze ist fatal. In Schaffhausen war die Veräusserung der Liegenschaften und die Umwandlung der Organisa-

tionsform der grösste Fehler. Auch die Besetzung der Spitalratspräsidenten an immer gleiche «mandatssammelnde Männer», die nicht das Wohl der Bevölkerung im Vordergrund sahen. Ich habe als Einzige in der Gesundheitskommission nicht für A. Schnyder gestimmt. Die Gesundheitsversorgung ist zu wichtig, um sie dem Markt zu überlassen, wir müssen zurück zu einem vernünftigen, bezahlbaren Service Public ohne Fehlanreize und wo der Mensch wieder im Mittelpunkt steht, nicht sein Portemonnaie! Sonst gehen die einen öfter in die Arztpraxis (weil sie ja so viel zahlen) und andere gar nicht, weil sie es sich nicht leisten können. So wird es dann so oder so teuer. eine gute Gesundheitsversorgung darf und muss auch etwas kosten, wir haben das Geld! Leisten wir uns ein gutes Spital in Schaffhausen!

Marianne Wildberger, Schaffhausen